

Guten Abend. Wir wollten ja versuchen, heute abend die Gedanken vom vorigen Mal fortzusetzen. Wir hatten uns das vorgenommen; ich knüpfe also da an.

Der Grund der Freude, der Freude, die wir haben sollen und haben dürfen, ist, daß wir Gott gefunden haben, daß uns Gott gefunden hat.

Der Grund der Freude, daß es Gott gibt, daß es Gott für uns gibt, daß es uns für Gott gibt.

Der Grund der Freude, daß Gott eintritt, wo unsere Arme zu kurz sind; an der Grenze, da, wo es keine Identität mehr gibt, in der Nichtidentität.

Der Grund der Freude, daß Gott uns zutraut, daß wir sein Arm sein sollen, sein Mund sein dürfen, sein Herz sein dürfen, nämlich dort, wo der menschengewordene Jesus von Nazareth selbst in Person noch nicht hinkommt, selbst noch nicht das gute Wort sagen kann, die linde Hand ausstrecken kann, den Fuß in das Haus des Sünders richten kann; daß Gott uns da brauchen kann.

Grund der Freude, daß wir uns im Letzten, am Ende, auf Gott verlassen dürfen.

Grund der Freude, daß Gott sich dauernd auf uns verläßt. Ob wir uns jetzt verlassen vorkommen oder nicht, ob Gott sich verlassen vorkommt von uns oder nicht - ich erinnere an das Schlüsselwort von gestern abend, das im Gespräch den Theologen und den jungen Priestern empfohlen wurde: - (In dieser so beschriebenen Situation hilft nichts anderes als) Gelassenheit.

Grund der Freude, daß Gott es mit uns wagt und wir es mit Gott wagen.

Deswegen ist uns dauernd an allem begeisterte Freude erlaubt, wo uns Freude zukommt. Deswegen ist uns gelassene Geduld angeraten überall da, wo die Freude noch ausbleibt, wo wir nichts machen können, wo wir merken, hier sind unsere und Gottes Arme noch erfahrbar zu kurz. Und in allem zuversichtliche Freude, daß wir nichts beim alten lassen, weil alles ja dahin unterwegs ist, daß irgendwann einmal nur Freude ist, und daß wir deswegen dauernd mit Zuversicht das, was jetzt ist, anpacken dürfen, weil wir in der Hoffnung den guten Ausgang schon vorwegnehmen.

Insofern ist unser Leben eine freudige Zumutung, in doppeltem Sinn: wir haben etwas am Hals und das ist uns nicht nur Last, sondern das macht uns Mut, daß er uns das zutraut.

Das war eine Paraphrase über das, was wir letztes Mal etwas leichter durchgesprochen hatten. Und den Gedanken nehme ich dann dort wieder auf, mit einem Psalm, mit dem Psalm 126: "Wenn der Herr das Schicksal Sions wendet, dann ist-s uns wie ein Traum. Dann ist unser Mund des Lachens voll und unsere Zunge voll Jubel. Dann sagt man unter den Heiden, großes hat der Herr an ihnen getan. Der Herr hat großes an uns getan, des sind wir fröhlich. Ach, wende doch, Herr, unser Schicksal gleich Bächen im Südland. Die mit Tränen säen, werden mit Freuden ernten. Sie gehen dahin und weinen und werfen den Samen aus; sie kommen wieder mit Freude und bringen ihre Garben heim."

Gott, der Grund der Freude. Das, was er an uns getan hat, tut, tun wird, ist wie ein Traum, wie ein schöner Traum, der sich erfüllt.

Erste Aufgabe für heute abend für Sie: Schreiben Sie bitte auf, welche schönen Träume haben Sie, wollen Sie haben. Das, was der Herr an uns tut, wie er es getan hat und tun wird, ist für den, der es erlebt wie ein Traum. Zunächst und immer für unmöglich gehalten. Und solange Sie noch in etwas herumträumen, was Sie noch nicht für unmöglich halten, sind Sie noch nicht bei dem Gott der Freude, unserem Gott. Solange Sie sich im Möglichen, im Denkbaren einrichten und sagen ja ja ja, das könnte ja so gehen, sind Sie noch nicht bei Gott. Das muß ein Traum sein, der Sie wirklich erfüllen kann. Und dann, wenn der Traum Sie bewegt, dann sollte und könnte Ihr Mund des Lachens voll sein, dann haben wir Grund zu lachen, nicht aus Verbitterung, nicht aus Verzweiflung, sondern aus einer Hoffnung heraus, aus der Hoffnung, die ich heute abend am Anfang unserer Überlegung mit diesen abstrakten Sätzen angesagt hatte, daß wir Gott brauchen, wie Gott uns braucht. Wenn das kein hoher Traum ist, daß Gott uns braucht, - und jeder einzelne sollte mal versuchen, sich das konkret vorzustellen (ich versuche das jetzt gleich noch weiter zu konkretisieren), wie Gott ihn braucht, damit Freude in die Welt kommt - dann, wenn das kein hoher, guter Traum ist, dann weiß ich nicht, was Träume sind, die Menschen

haben können, - daß Gott etwas mit uns im Sinn hat. Dann ist unsere Zunge voll Jubel. Und wenn wir diesen Traum leben, von diesem Traum bewegt, gepackt, in Gang gebracht werden, dann sagen die Verstandesmenschen, die Klugen, die Heiden, die Nicht-Träumer, die Realisten, die Skeptiker: "Was sind das denn für welche? Was ist denn mit denen?" So wie es im Text heißt: Dann sagt man unter den Heiden - hier positiv gewandt, ich habe das in der Form der negativen Theologie gemacht - Großes hat der Herr mit ihnen im Sinn! Des sind wir fröhlich. Nirgend woanders her können wir den Grund der Freude finden. Und dann rechnen wir damit, daß unser Geschick und des Nachbarn Geschick und aller Menschen Geschick umgedreht wird, so wie im Südländ wo die Sonne ausdürret, der Wasserstrom hingeleitet wird. So wie die Sahara bewässert wird oder so wie jetzt die heute eröffnete Welthungerkonferenz in Rom darüber nachdenken muß, wie kann es denn sein, daß 450 Millionen Menschen verhungern und hier in den Industrienationen man darüber nachdenkt, wie kriegen wir Anbau-beschränkungen hin und wie kommen wir mit dem Überfluß zu-recht?! Das ist die Wüste, das ist die Dürre, in die wir im Grunde mit unseren Träumen verwandelnd hineingesandt sind. Dann geht der Vers so weiter und nicht umsonst muß man bei dieser Wehensituation ansetzen, nämlich daß man den Traum mit Tränen sät. Die, die mit Tränen säen, weil es schwer ist, weil man Not hat, weil man Mühe hat, weil man gar nicht weiß, ob der Samen aufgeht, die also gar nicht wissen, ob der Traum sich erfüllt; die, die mit Tränen säen, die weinend ausgehen und den Samen hinwerfen, die also, die die Welt realistisch zur Kenntnis nehmen und sich nichts vormachen, denn sie ist zum Heulen, die werden einmal kommen mit vollen Händen, jauchzend Garben bringend, jauchzend sich und die anderen sattmachend. Von da müßte man ausgehen und dahin kommen: vom eigenen Traum, und den sollten Sie sich ausfühlen, nicht bloß ausdenken, sondern ausfühlen, auswünschen. Ihren eigenen Traum! Was willst du eigentlich? Wann hättest du denn Ruhe in deinem Leben? Wann wäre denn deine Seele satt? Was möchtest du denn gerne, daß du froh leben kannst? Was fehlt dir denn an der Lebenslust? Und das alles ganz behutsam, neugierig und beharrlich aus der eigenen Seele aufsteigen lassen: Was möchte ich gerne? Ahnend, daß in

diesem Wunsch, in diesem aus dem Wunsch entstandenen Traumgebild die von Gott mit uns vorgehabte Zukunft anvisiert wird.

Wenn Sie diese Liste fertig haben, dann fangen Sie die nächste Liste an und schreiben auf, was steht alles diesen Träumen im Weg, was fürchte ich, was beengt mich, was stört mich? Wo liegen die Hindernisse, was macht es mir schwer; und das ganz realistisch aufschreiben, was macht mir hier, jetzt, heute, in der nächsten Zukunft, das Dasein, das Leben freudlos? Warum traue ich diesem Leben nicht, was drückt mir denn das Herz ab, was legt sich denn auf mein Gemüt? Habe ich Angst vor mir selbst, vor meiner Ungebärdigkeit, vor meiner Triebhaftigkeit, vor meiner Dummheit oder wegen meiner Intelligenz, habe ich Angst vereinnahmt zu werden, habe ich Angst, mich nicht richtig anzupassen, habe ich Angst, nicht anzukommen, habe ich Angst, irgendwie ein Volksführer zu werden und so fort ... Habe ich Angst, zu kurz zu kommen im Leben, habe ich Angst, mir zu viel Beute unter den Nagel zu reißen, alles haben zu wollen und nachher im dauernden Genuß zu verschmachten ob des dauernden Genusses? Habe ich Angst, den Mund aufzutun, Angst, zu viel zu reden? - Das ist alles als Beispiel dessen, was unserem je persönlichen Traum aus der eigenen Erfahrung mit uns selbst im Wege steht.

Denn, davon bin ich fest überzeugt, wir sind deswegen so uneins mit der Freude und so uneins mit dem Leben und so nichtidentisch - Identität ist Voraussetzung von Freude - weil wir erstens unsere Wünsche nicht kennen, noch nicht mal kennen wollen, nicht wahrnehmen und nicht mal wahrnehmen wollen und zweitens dauernd versuchen, unsere Befürchtungen, unsere Ängste, unsere Hemmnisse zu verdrängen. Wir kennen uns selbst nicht und insofern sind wir uns selbst der unbekannteste Gegner.

Die Freude fängt damit an, daß man sich mit sich selbst anfreundet; und erst dann ist man fähig zum nächsten Schritt, nämlich, daß man sich mit dem Nachbarn, mit dem Nächsten anfreundet. Und das wäre jetzt die dritte Liste, (vermutlich kommen Sie heute abend zu der dritten Liste nicht mehr, aber die Woche hat ja sieben Tage und nächsten Dienstag brauche ich nicht zu reden,) also die dritte Liste sollte aufzählen, welche Freude kommt Dir denn von Deinem Nachbarn zu? Das ist

eine ganz verrückte Frage, meine ich; nicht welche Freude kann ich meinem Nachbarn machen, sondern welche Freude kommt mir hier von diesem komischen leoninischen Nachbarn zu? Das ist Thema der dritten Liste: nicht welche Freude kann ich machen, sondern welche Freude kommt mir von denen zu, denn, wenn ihnen von denen, wenn mir von euch allen keine Freude zukommt und nicht von jedem einzelnen etwas Freude, dann ist all das, was ich bis jetzt über Freude gesagt habe, falsch, nicht in der Theorie falsch, aber in der Konkretion falsch; dann ist das leeres Geschwätz, das unser Leben gar nicht angeht, unser Leben gar nicht verändert.

Denn hier ist von Gott und von Gottes Geschöpfen - also von uns - die Rede und davon, daß da die Freude hockt, und deswegen muß sie uns irgendwie in die Augen kommen. Und wenn wir sie nicht sehen, sind wir noch blind. Und so sollte man Mann für Mann durchgehen und sich fragen, worin macht der mir Freude? Dann wird man vermutlich ganz verrückte Entdeckungen machen; so wie man bei der ersten und zweiten Liste entdeckt hat, daß man sich selbst kaum kennt, wird man bei dieser dritten Liste entdecken, daß man zwar dauernd sagt, "DIE", aber "DIE" eigentlich gar nicht richtig kennt, jedenfalls nicht soviel kennt, daß man von ihnen Freude hätte, an ihnen Freude hätte. Wie sollst du Freude an Gott finden, wenn du keine Freude am Menschen kriegst?! Wie könnte einer sagen, er liebte Gott, wenn er den Menschen nicht liebt? Wie kann einer sagen, er hätte Lust am Leben, wenn er an den Mitlebenden keine Lust kriegt?

Es gibt ja diese schöne Geschichte von Bert Brecht, vielleicht hat der eine oder andere sie von mir schon gehört, aber sie ist, meine ich, auch wert, zweimal gehört zu werden: Jesus ging mit seinen Jüngern durch Palästina, sie kamen an einem Hundekadaver vorbei, von dem war schon nicht mehr viel übriggeblieben, aber immer noch hockten ein paar Schmeißfliegen auf dem übriggebliebenen Fleisch. Drei, vier der Jünger taten nichts anderes als sich die Nase mit den Fingern zuhalten, fünf, sechs, sieben wandten das Gesicht ab, einer war so kühn und gab dem Verwesenden einen Fußtritt - das war schon eine kühne Freiheit des evangelischen Christen! - Als alle sich über das Vieh, das verendende Vieh mokierten,

Anstoß daran nahmen, buchstäblich, sagte Jesus: "Schaut mal, was der Hund für schöne Zähne hat!"

Und genau das zu finden, worin der andere schön ist, wodurch der andere mir Freude macht, von wo mir bis jetzt noch un-gesehene Freude, mir bis jetzt Blinden, in die Augen springen kann, wäre Thema dieser dritten Liste.

Und jetzt sollten wir, wenn wir die dritte Liste fertig haben, zur vierten Liste übergehen; vielleicht Samstag oder Sonntag, das gäbe dem einen oder anderen den Anstoß am Wochenende hier zu bleiben, weil er dann Zeit braucht, die Liste herzustellen. Bei der Liste kommen wir dann dazu, uns einmal zu überlegen, wie kannst du denn dem Anderen, den Anderen, erst mal hier den leoninischen Anderen, weil das die Nächsten sind und die Nächstenliebe (die christliche Liebe ist Nächstenliebe) fängt wirklich immer mit den Nächsten an und nicht mit den Fernsten (Ich lieb' alle Neger, bloß Euch nicht!); also da soll man sich überlegen, wie kannst du, wie willst du, wie ist es dir möglich, jetzt diesen deinen Nächsten wirklich Freude zu machen. Und da muß man doch versuchen, den anderen noch mehr in den Blick zu bekommen, vorher haben wir nur geguckt, wie springt uns von ihm her Freude entgegen und jetzt müssen wir noch sehen, wo könnte er uns brauchen. Möglicherweise braucht er uns gar nicht, und dann machen wir ihm dadurch die Freude, daß wir ihn in Ruhe lassen. Ich meine das ganz ernst, daß wir danach fragen, was kann ich für den anderen tun und kein Pfadfinderspiel aufführen: "Jeden Tag 'ne gute Tat!" Für den ersten Grad bedeutet das, eine alte Frau über die Straße bringen, die gar nicht über die Straße wollte; aber ich vermute, Sie sind schon alle im dritten Grad. Und dann geht es so: Ich habe eine Frau über die Straße gebracht, die gar nicht über die Straße wollte. Zweitens, ich habe mich bei ihr entschuldigt. Drittens, ich habe sie wieder zurückgebracht. Drei gute Taten auf einmal. Aber was für ein Quatsch. Wir, wir können uns ja gegenseitig so furchbar wenig Freude machen, weil wir füreinander alte Frauen sind, von deren wahren Bedürfnissen wir nichts wissen, denen wir wohl dauernd Scheinbedürfnisse unterstellen. Das ist also unsere traurige Blindheit; wir unterstellen dauernd dem anderen

Bedürfnisse, die er gar nicht hat. Meistens durch Introjektion oder durch Projektion (das kann man jetzt alles psychologisch erläutern, aber darauf kommt es ja gar nicht an), weil wir den anderen nicht kennen, und wir kennen ihn nicht, weil wir ihn nicht lieben, da beißt sich die Katze genau in den Schwanz.

Zu der vierten Liste wäre es dann wieder mal gut, damit man bei Stimmung bleibt, sich einen biblischen Text zu nehmen; dieser biblische Text nimmt das auf, was wir mit der Frohen Botschaft, mit der Freudenbotschaft, mit der Botschaft, die von Gott her gute Botschaft vom Menschen ist, letztes Mal in der Engel- und Hirtenverlautbarung auf Betlehems Fluren gehört haben; das setzen wir fort, indem wir jetzt den Text aus Mt 2 auf uns wirken lassen:

Als aber Jesus geboren ward zu Betlehem in Judäa, in den Tagen des Königs Herodes, siehe, da kamen Magier aus dem Osten nach Jerusalem und sprachen: Wo ist der neugeborene König der Juden? Denn wir haben seinen Stern gesehen. Wir haben ihn gesehen im Aufgehen und sind gekommen, ihm zu huldigen. Als aber das der König Herodes hörte, erschrak er sehr und ganz Jerusalem mit ihm, und er versammelte alle Hohenpriester und Schriftgelehrten des Volkes und erforschte von ihnen, wo der Messias geboren werden sollte. Sie aber sagten zu ihm: Zu Betlehem in Judäa, denn also ist durch den Propheten geschrieben: Und Du Betlehem, Land Juda, bist mitnichten die kleinste unter den Fürsten Judas. Denn aus Dir soll ein Herrscher hervorgehen, der mein Volk Israel weiden wird. Da ließ Herodes die Magier heimlich rufen und erkundete von ihnen die Zeit, da der Stern zuerst erschien und sandte sie nach Betlehem und sagte: Geht hin und forschet genau nach dem Kind. Wenn Ihr es aber findet, dann meldet es mir, damit auch ich hingehe und ihm huldige. Sie hörten den König an und zogen fort. Und siehe, der Stern, den sie bei seinem Aufgehen gesehen hatten, zog vor ihnen her bis er hingelange und über dem Haus, wo das Kind war, stehenblieb. Als sie aber den Stern sahen, freuten sie sich mit großer Freude gar sehr.

Dazu wollte ich Sie gerne animieren, dazu wollte ich Sie gerne auffordern, daß Sie im Traum den Stern entdecken. Und daß Sie sich im Traumgesicht, das von Gott herkommt, - über sich selbst und über ihre Mitmenschen - aufmachen auf die Suche, wer Sie selbst sind, im Guten wie im Bösen. Daß Sie sich dann wiederfinden, genau wie Sie sind, und daran denken, so wie Du bist mit deinen Hoffnungen und mit deinen Befürchtungen, hat dich längst Gott gefunden. Du machst jetzt also bloß die Bewegung Gottes zu dir selbst nach.

Und daß Sie dann weitergehen, geleitet von dem Stern, der über jedem Haus des Nächsten aufgeht, und sagt, hier ist der, dem du dienen darfst und dienen kannst und dienen mußt.

Hier, wenn du über dem Haus des Nächsten den Stern siehst, dann siehst du den Nächsten richtig. Dann siehst du die Freude, die dir von da von Gott entgegenkommt und dann siehst du die Möglichkeit der Freude, die du da machen kannst.

Denn sie öffneten ihre Schätze und gaben dann der Mutter und dem Kind von ihren Gaben Gold, Weihrauch und Myrrhe.

Dann kommt die Bewegung in Gang, aber erst, wenn wir merken, daß über dem eigenen Haus und über dem Haus des Nächsten der Stern Gottes steht. Und den sieht man wie ein Träumender.

Ich wünsche Ihnen gute Träume, - mir auch.